Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **5 (1923)**

Heft 32

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 32 — Aarau, 11. August 1923 — V. Jahrgang

Vom Mädchenhandel.

Von E. Z.

Vor kurzer Zeit machte ein Artikel die Runde durch die Zeitungen, der beweisen sollte, es gebe keinen Mädchenhandel. Es hieß da:

„Bei einem Mädchenhandelsprozeß in Berlin machte der als Experte zugezogene Kriminalkommissär Dr. Kopp überraschende Mitteilungen über den vielbesprochenen internationalen Mädchenhandel. Kopp, der zehn Jahre lang dieses Dezernat bearbeitet und Tausende von Ermittlungen gemacht hat, ist zu dem Ergebnis gekommen, daß es einen Mädchenhandel in dem Sinne, daß anständige Mädchen durch Täuschung oder Gewalt in öffentliche Häuser verschleppt werden, nicht gibt. Es sei nicht ein einziger Fall nachweisbar gewesen. Die Allgemeinheit sei jahrzehntelang von Privatvereinigungen in ungeheuerlicher Weise getäuscht worden. Diese Vereinigungen verfügen über große Geldmittel und erfreuen sich hoher Protektionen, so daß sie das Bestreben haben, etwas zu tun. Auf den Kongressen dieser Vereinigungen wurde immerfort von „geretteten" Mädchen geredet; das sei aber alles Schwindel gewesen. Die Leute hätten mit Ach und Krach vielleicht einmal eine Prostituierte, die auf dem Wege von einem Bordell zum andern war, gegen deren Willen aufgegriffen. Aber das Publikum hat diese Dinge seit Jahrzehnten geglaubt. In den 8000 Fällen, die in dem Dezernat bearbeitet wurden, sei nicht ein Fall der gewaltsamen Verschleppung in ein Bordell vorgekommen. Auf dem Gebiet der Zuhälterei offenbare sich die Unglaubwürdigkeit der Dirnen in ungeheuerlichster Weise. Keine Gewalt der Welt könne eine Dirne veranlassen, gegen ihren Zuhälter, wenn von dritter Seite Anzeige erstattet wird, eine Aussage zu machen. Anders ist es, wenn die Liebe zu Ende ist. Dann kann sie nicht schwarz genug aussagen. Nach den langjährigen Erfahrungen des Sachverständigen bei der Sittenpolizei sei ein Zwang zur Unzucht nicht denkbar. Vorsitzender: Hier in Berlin ist doch aber in der letzten Zeit eine große Anzahl von Mädchen aus anständigen Familien verschwunden? — Sachverständiger Dr. Kopp: Das sind alles Enten. Wir werden auch noch weiter von der Festnahme von Mädchenhändlern und der Verschleppung von Mädchen hören, aber diese Legenden sind nicht aus der Welt zu schaffen. Wenn ein Mädchen auf unerklärliche Weise verschwindet, dann ist es eher das Opfer eines Lustmordes geworden. Am wenigsten eignet sich ein öffentliches Haus dazu, ein unbescholtenes Mädchen gegen seinen Willen festzuhalten. — Vorsitzender: Weshalb tun denn die Behörden nichts, um diese Dinge klar zu stellen? — Dr. Kopp: Ich habe schon vor mehreren Jahren gefordert, daß man sich auf den Schutz Minderjähriger beschränken solle, aber im Ministerium hat man keine Zeit, sich mit solchen kleinen Dingen zu beschäftigen."

Begreiflicherweise erregte dieser Artikel eine große Entrüstung, und es dürfte an der Zeit sein, auch im Frauenblatt einmal der Frage des Mädchenhandels näher zu treten. Wir entnehmen die Mitteilungen einem Vortrag von Frl. Eckenstein aus Basel, den sie an der Generalversammlung des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen in Chur hielt.

Der Mädchenhandel, unter dem man den gewerbsmäßigen An- und Verkauf von Mädchen und Frauen für unsittliche Zwecke versteht, breitet sich über die ganze Erde aus und beschäftigt ein ganzes Heer gutbesoldeter Händler und Agenten. Wie einträglich dieses Gewerbe sein muß, zeigt ein Fall in Chicago, wo vor einer Reihe von Jahren ein Händlerpaar die Kautionssumme von 135,000 Fr. gegen die es auf freien Fuß gesetzt wurde, unbedenklich im Stiche ließ und sich davonmachte.

Die Mädchenhändler und -händlerinnen verbergen sich nicht selten unter dem Titel eines Stellenvermittlers, Auswanderungsagenten, Impresarios, einer Massenfe usw. Oft wohnen sie in christlichen Hospizen oder treten religiösen Vereinen bei.

Untereinander sind sie wohlbekannt, im Verkehr, besonders im telegraphischen, bedienen sie sich sogenannter Fachausdrücke; so heißt z. B. 5 Faß Ungarwein: fünf schöne Ungarinnen, oder wenn von 3 Sack Kartoffeln die Rede ist, so heißt das, drei weniger schöne Mädchen. Ein umfangreiches Adreß- oder Jahrbuch unterrichtet die Händler über die Absatzgebiete und darüber, wo die Opfer zu beschaffen sind. Ferner sind darin aufgeführt gewisse Etablissemente, wie Plazierungsbureaux, Gasthöfe usw., deren Besitzer den Agenten in die Hände arbeiten.

Scheinheiraten sind eines der gebräuchlichsten und billigsten Mittel, um leichtgläubige Mädchen zu fangen und zu verschleppen. Der Agent geht entweder selbst eine Scheinehe ein oder er fädelt eine Verlobung ein mit einem abwesenden Freunde. Vertrauensvoll reist das junge Mädchen ins Ausland und erfährt zu spät, daß es schändlich betrogen worden ist.

In neuester Zeit spielt das Automobil bei Entführungen eine große Rolle. Es sei hier ein derartiger Fall erwähnt. In einem überfüllten Lokal einer europäischen Großstadt tranken zwei junge Lehrerinnen Kaffee. Eine ältere Dame nahm neben ihnen Platz und sagte nach einer Weile, sie fühle sich nicht wohl, möglicherweise werde sie ohnmächtig, was ihr auch schon passiert sei. Sie gab den jungen Mädchen ihre Adresse und bat sie zugleich, falls es nötig sein sollte, sie in einem Wagen nach Hause zu führen. Die eine Lehrerin verabschiedete sich, da sie bei einer Schülerin erwartet war, ihre Freundin nahm sich der Dame an und führte sie nach Hause, von jenem Augenblick an war uns blieb sie verschollen. Eine andere Kategorie von jungen Mädchen, die vergnügungssüchtigen und etwas leichtsinnigen oder solche, die einen ersten Fehltritt getan oder aber auch solche, die häusliche Not oder unglückliche Familienverhältnisse in die Welt hinaus treiben, fallen dem Mädchenhandel leicht zum Opfer. Momentan blüht ja wohl der Handel in der Schweiz weniger, unserer hohen Valuta wegen, die die Auswanderung weniger lockend erscheinen läßt, dann aber auch der scharfen Grenzkontrolle wegen. Das Hauptkontingent menschlicher Ware liefern natürlich die Länder, in denen große Armut herrscht.

Der Handel ist aufs engste verknüpft mit den öffentlichen Häusern, denn die Bordellhalter sind durch das Abwechslungsbedürfnis ihrer Kunden und die Krankheiten der Mädchen gezwungen, sich beständig mit frischer „Ware" zu versehen, die mit List und Gewalt in die Häuser gebracht wird.

Es ist deshalb schwer zu verstehen, daß viele Bekämpfer des Mädchenhandels nicht zugleich seine Quelle, die Bordelle aufheben wollen. Merkwürdig ist auch, daß Staaten, die strenge Gesetze gegen den Mädchenhandel erließen, nach wie vor die Bordelle bestehen lassen, die Prostitution also als soziale Notwendigkeit anerkennen und den schädlichen Folgen dann durch die Reglementierung entgegen zu arbeiten suchen. Daß dies kein geeignetes Mittel ist, wird durch hervorragende Aerzte sowie durch die Statistik bewiesen.

Die Bordelle, weit entfernt, ein Mittel gegen Ansteckung zu bilden, sind im Gegenteil ein Herd dafür. Die gesetzliche oder geduldete Prostitution leistet der öffentlichen Gesundheit keinen Dienst und bietet keinerlei Garantie gegen die geheime Prostitution.

In Zürich, wo die Bordelle seit 1907 abgeschafft sind, wurde etliche Jahre später der Versuch gemacht, sie wieder einzuführen, was jedoch mit großem Mehr verworfen wurde. In einem von 192 Aerzten des Kantons unterzeichneten Aufruf war folgendes zu lesen:

Wie es die Erfahrung lehrt, sind diese Häuser für eine große Anzahl junger und unerfahrener Leute die erste Gelegenheit, vom rechten Wege abzuweichen und sogar oft, sich ganz zugrunde zu richten.

2. Der Ort, wo viele gesunde Männer ansteckende Krankheiten aufgelesen haben, welche ihr ganzes Leben verdorben haben und sehr oft die Ursache ihres frühzeitigen Todes wurden.

3. Oft wurden die Gesundheit und das Glück ihrer Familie dadurch zerstört und ihre Frauen und Kinder von unaussprechlichen Leiden betroffen.

In der Schweiz besteht einzig noch in Genf das Bordellsystem. (Schluß folgt.)

Schweiz.

Beschäftigung weiblicher Personen in den Fabriken.

J. M. Das eidgen. Volkswirtschaftsdepartement hat die Berichte der Kantonsregierungen über den Vollzug des Fabrikgesetzes in den Jahren 1921 und 1922 bekannt gegeben. „Die Beschäftigung weiblicher Personen" bildet einen besondern Abschnitt 5 des Berichtsschemas; trotzdem äußern sich nur wenige Kantone hiezu. Einige, wie die Kantone St. Gallen und Glarus gleiten ganz darüber hinweg, andere behelfen sich mit einer Bemerkung im Sinne derjenigen der Schaffhauser Regierung: „Auf diesem Gebiete sind keine besondern Erscheinungen namhaft zu machen." — Eine kleine Anzahl von Kantonen wissen aber doch etwas zu sagen. Die Zürcher Regierung meldet: „Es gibt imer noch Betriebsinhaber, welche nicht begreifen wollen, daß den weiblichen Personen die Nachtarbeit in den Fabriken untersagt ist. Ihnen konnte in besonders dringlichen Fällen stets mit einer Bewilligung um Verschiebung der Grenzen der Tagesarbeit geholfen werden. Vom **gesetzlichen Schutz der Wöchnerinnen** ist zu erwähnen, daß die Frist von sechs Wochen nach der Niederkunft überall eingehalten wird. Viele Mütter kehren nach Ablauf der Schutzfrist überhaupt nicht mehr in die Fabrik zurück, sondern widmen sich der Pflege ihres Kindes und dem Haushalte." — Im Bericht der Berner Regierung heißt es: „Infolge der wirtschaftlichen Krise ist die Zahl der in den Fabriken beschäftigten weiblichen Personen, namentlich in der Uhrenindustrie, erheblich zurückgegangen. Laut den erhaltenen Mitteilungen werden die Vorschriften über die Beschäftigung derselben überall genau eingehalten." Die Luzerner Regierung bemerkt: „So viel wir konstatieren konnten, fanden die zu Gunsten der Arbeitnehmerinnen erlassenen besonderen Schutzvorschriften allseitig die vorgeschriebene Berücksichtigung. Dies ist besonders in Bezug auf die Wöchnerinnen zu sagen." Obwalden beschäftigt eine kleinere Anzahl weiblicher Arbeitskräfte lediglich in der Strohhutindustrie; die Regierung sieht sich zu keinen Bemerkungen veranlaßt. In Nidwalden werden weibliche Arbeitskräfte nur in zwei Betrieben beschäftigt. „Wir konnten während der Berichtsperiode keine ungünstigen Wahrnehmungen über die Beschäftigung weiblicher Personen in diesen Betrieben machen." Die Regierung von Solothurn teilt in ihrem sehr eingehenden Bericht mit: „In der Beschäftigung weiblicher Personen ist gegenüber den Vorjahren 1919 und 1920 keine wesentliche Aenderung eingetreten. Die andauernde Krise in der Uhrenindustrie macht eine vermehrte Einstellung von weiblichen Personen hinfällig. **Der fortwährende Mangel an weiblichen Dienstboten trug viel dazu bei, daß die arbeitslos gewordenen Mädchen,** soweit die Familienverhältnisse es gestatteten, sich in Privatstellen begeben, um häusliche Arbeiten zu besorgen."

Im Bericht der Regierung von Baselstadt findet sich die Mitteilung, daß auf 100 Arbeiter am 15. Dezember 1922 in allen Basler Betrieben zusammen 72 Arbeiterinnen beschäftigt wurden. In den Betrieben, die mit Bewilligung der Bundesbehörden die 52-Stundenwoche eingeführt haben, trifft es auf 100 Arbeiter 338 Arbeiterinnen. Von 100 Männern der gesamten männlichen Arbeiterzahl waren 7 in den Betrieben mit der 52-Stundenwoche beschäftigt; von 100 Frauen traf es 32. Von 100 männlichen jugendlichen Arbeitern arbeiten 8, von 100 weiblichen jugendlichen Arbeitern arbeiten 41 in Betrieben mit der 52-Stundenwoche, also bei verlängerter Arbeitszeit." — Im Kanton Aargau mußten wegen ungesetzlicher Verwendung von weiblichen Personen zur Nachtarbeit in zwei Fällen Strafen verfügt werden. „Infolge der einsetzenden Ar-

Feuilleton.

Der Vorzugsschüler.

Von Marie von Ebner-Eschenbach.

Nachdruck verboten.

Dieser Sohn, dem alle Hilfsmittel geboten waren, der nur die Hand nach ihnen auszustrecken brauchte. Aber es ging ihm zu gut, der Hafer stach ihn, und er überließ sich seinem Leichtsinn und seiner Faulheit. Von Erbitterung erfüllt, mit dem Vorsatz, die Zügel schärfer anzuziehen, war Pfanner nach Hause gekommen. Da fand er seine Frau müßig im Zimmer sitzend und dem Vogelgesang lauschen, den sein großer Bub, im Alkoven versteckt, nachahmte.

„Schämst dich nicht?" fuhr er ihn an, als Georg auf seinen Befehl hervortrat. „Hast Ehr im Leib oder keine? Was tragst da in der Hand? Aufmachen die Hand!"

Der Knabe gehorchte. Der Gedanke, eine Entschuldigung vorzubringen, kam ihm gar nicht. Pfanner ersah alles, und sein Unwillen, seine Entrüstung kannten keine Grenzen. Dieser Bub! Wirklich ein ungeratener Sohn. Spielt da, der bald Vierzehnjährige, mit einer Lockpfeife, oder was das ist. Spielt bei Tag und Nacht, ja, ja — er besann sich jetzt — hat noch die Eltern zum Narren gehalten. Wenn er abends lernen soll, fallen ihm die Augen zu, spielen kann er bis in die Nacht. „Aber wart nur — Her mit dem Quark!"

Ein fruchtloser Widerstand des Schwächern, ein rascher Sieg des Stärkeren, ein Armschwung. — Das Fenster stand offen — die Nachtigall flog hinaus.

Frau Agnes zuckte zusammen. Georg stand mit weit aufgerissenen Augen:

„Vater, meine einzige Freud!" schrie er auf, und galt es nun, was es mochte, die härtesten Worte, die grausamsten Schläge, er mußte weinen um seine „einzige Freud", weinen, schluchzen, sich auf den Boden werfen und sich winden in Trostlosigkeit und Verzweiflung. Daß der Vater tobte und schrie, hörte er nicht, daß der Vater einen Knoten ins Taschentuch flocht, sah er nicht, daß Hieb auf Hieb auf ihn niedersauste, fühlte er nicht. Er wußte und fühlte nur, daß er ein armes Kind war, dem immer das weggenommen wurde, woran sein Herz ihm hing.

„Aufstehen! Still! Augenblicklich still!" meinte Pfanner und hatte nicht das geringste Mitleid mit dem Kinde, das sich endlich vom Boden erhob und heftige Anstrengungen machte, sein Schluchzen zu unterdrücken. Vielmehr forderte sein Zorn noch ein Haupt, sich darüber zu ergießen. Wer trug Schuld an dem frevelhaften Leichtsinn des Buben, wer unterstützte ihn noch darin? Die Mutter, die verbrecherisch schwache, törichte Mutter! Wenn aus dem Buben nichts wird, wenn er heranwächst zu einer Last und sogar Schande der Eltern — Müßiggang ist aller Laster Anfang — wenn er elend untergeht, fällt die Verantwortung dafür auf ihr Gewissen, und sie wird einst zur Rechenschaft gezogen werden.

Pfanner verstand es, seine Umgebung stumm zu machen. Es kam kein Laut über die Lippen seiner Frau. Bis zu einem gewissen Grade hatte sie sich im Laufe ihrer Ehe an sein maßloses Uebertreiben gewöhnt, und jetzt freute sie sich gar, daß seine Vorwürfe sie trafen. So diente sie ihrem Jungen eine Zeitlang wenigstens als Schild.

Der Mann schrie und tobte, und dabei zog er den Rock und die Weste aus und legte sie sorgfältig auf einen Sessel. Sogar in der Wut gegen seine nächsten Menschen verfuhr er schonend mit seinen Sachen. Nun entstand eine Pause, aber nur als Vorbereitung zu einem neuen Schreckenis, zu der Frage:

„Sind die Aufgaben gemacht?"

„Ich werd sie morgen machen," erwiderte Georg bang und zögernd. „Morgen ist Sonntag . . ."

„Ja so. Bring die Aufgaben!" Pfanner sah sie durch. „Eine Fabel aus Deutsch in Latein übersetzen. Griechische Grammatik zu lernen: Unregelmäßigkeit der Deflination. Geometrie: Drei Aufgaben. Geschichte: Wiederholung, von den Kreuzzügen bis zu Rudolf von Habsburg. Und von alledem nichts gemacht? nichts? Das alles soll morgen bewältigt werden?" Er dekretierte: „Geschichte heute noch wiederholen, aufmerksam durchlesen. Wenn man am Abend etwas aufmerksam durchliest, weiß man es am nächsten Morgen wörtlich."

„Es sind sechsundzwanzig Seiten," wagte Georg einzuwenden.

„Zweiundzwanzig, vier Seiten nehmen die Illustrationen ein." Er legte das Buch vor ihn hin: „Setz dich, lern!"

Der Knabe tat, wie ihm geheißen worden. Gut also, gut, so setzt er sich denn hin und lernt. Daß er müd und schläfrig ist, was liegt daran, ihm ist alles recht, er lernt. Wenn er sich nur zu Tode lernen könnte, das wäre ihm das allerliebste. Wenn er tot wäre, hätte er Ruhe, und seine Mutter hätte Ruhe, brauchte sich seinetwegen nicht beschimpfen lassen. So begann er denn zu lesen: „Schon in den ersten Jahrhunderten trieben Andacht und Glaubensinnigkeit die Christen zu den heiligen Stätten . . ."

An schönen Sonntagnachmittagen unternahm Pfanner regelmäßig einen Spaziergang, und Georg durfte ihn begleiten. Ein Vergnügen, auf das die Mutter längst freiwillig verzichtet hatte, und von dem das Kind trauriger heimkehrte, als es ausgewandert war. Mit dem Vater spazieren gehen, bedeutete an jeder Unterhaltung, jedem Genuß vorübergehen. Dort drüben, im lustigen Prater, wurde nach der Scheibe geschossen, im Luftschiff, im mechanischen Ringelspiel gefahren, da gab es Theateraufführungen, Wachsfigurenkabinets, eine Domenkapelle, Zigeunermusik. Und ein Aquarium und ein Panorama und so vieles schöne noch, von dem Georgs Mitschüler zu erzählen wußten. Wenn er eine Anspielung wagte, eine Frage stellte: „Warst du schon einmal im Wurstelprater? Hast du schon einmal die Zigeuner spielen gehört?" antwortete der Vater voll Verachtung: Was man im Wurstelprater zu sehen und zu hören bekäme, sei lauter elendes Zeug, an dem nur ungebildete und rohe Menschen sich zu ergötzen vermöchten. Im Bogen wich er allem aus, was seine eigene Neugier hätte reizen können oder gar ihn selbst in Versuchung bringen, sich einen guten Tag zu machen. Einmal in einem Jahr, nein — einmal in vielen Jahren. Er wollte nicht! wollte nicht ein paar Gulden unnötig ausgeben, die ins Sparkassenbuch des Kindes gelegt werden könnten.

Zeitlosigkeit sind in verschiedenen Gegenden die weiblichen Arbeitskräfte in hauswirtschaftliche Berufe abgewandert, eine Erscheinung, die sich aber hauptsächlich auf die landwirtschaftlichen Bezirke beschränkt. Die im Jahr 1922 einsetzende Besserung in einzelnen Industriezweigen brachte in einzelnen Gegenden bereits wieder Mangel an weiblichen Arbeitskräften." — Im Kanton Neuenburg mußte gegen eine Fabrikdirektion eingeschritten werden, weil sie einer Arbeiterin die Wiederaufnahme der Arbeit schon vier Wochen nach der Niederkunft gestattete. Auch im Kanton Genf kam ein Fall der Uebertretung der Schutzbestimmungen für weibliche Arbeiterinnen vor.

Im allgemeinen erhält man aus den Berichten der Kantonsregierungen, deren Zuverlässigkeit angenommen werden muß, den Eindruck, daß den Schutzbestimmungen des Bundesgesetzes über die Beschäftigung weiblicher Personen in den Fabriken nachgelebt wird. Wünschenswert wäre es aber, daß gerade aus den Kantonen, wo verhältnismäßig viele weibliche Personen in Fabriken beschäftigt sind, auch besonders eingehende Berichterstattung über dieses Gebiet erfolgte.

Eine Trauerfeier für Präsident Harding fand am letzten Mittwoch vormittag im Münster zu Bern statt. Die offiziellen Kreise wurden von der amerikanischen Gesandtschaft zur Teilnahme eingeladen. Die Kirche wies schlichten Trauerflorschmuck auf; vom Spitzbogen des Chores herab wehte das amerikanische Sternenbanner über dem zum Altar umgewandelten Taufstein. Sämtliche eben jetzt in Bern weilende Bundesräte, die HH. Haab, Häberlin und Motta, waren erschienen, ebenso Vertreter der Kantonsregierung und der Gemeindebehörden. Interessant war der Aufmarsch der fremden Gesandtschaften mit ihrem Gefolge; sie zeigten sich alle in ihren zum Teil überreichen, oft exotisch buntfarbenen Gala-Uniformen. Neben Franzosen, Engländern, Holländern, Belgiern, Schweden, Deutschen auch Japaner, Perser, Türken, Südamerikaner usw. Die Trauerfeier bestand aus Gebeten, Psalmenvorlesung, Musikvorträgen. Als Geistlicher amtete der amerikanische Pfarrer in Genf, Reverend Smith. Ein Künstler-Quartett ließ religiöse Lieder ertönen, zuerst das traurig-berümte Titanic-Lied: „Nearer, my God, to Thee" und zum Schluß den üblichen Grabgesang: „Angels of Jesus, angels of light, sing to welcome the pilgrims of the night." — Ein Lebensbild des Verstorbenen, wie es bei unsern Trauerfeiern geboten wird, wurde nicht entrollt. Die Feier hielt sich streng im Rahmen des anglikanischen Ritus und entbehrte eines persönlichen Gepräges.

—e—

Ausland.

Was nun? Was weiter?

Am 2. August machte die britische Regierung dem Parlament die Mitteilung, daß die Antworten Frankreichs und Belgiens leider nichts enthielten, was eine gemeinsame Antwort an Deutschland ermöglichte. Das Kabinett werde nun zur Rechtfertigung seine bezüglichen Noten veröffentlichen und Frankreich bitten, auch seine Noten veröffentlichen zu lassen. Auf die Frage im Oberhaus, was was das Kabinett weiter zu tun gedenke, antwortete Außenminister Curzon: Ich weiß es nicht, während Baldwin im Unterhaus versprach, im Falle ernster Wendungen das Parlament extra zu berufen. Daraufhin gingen die beiden Häuser auf drei Monate, bis November, in die Ferien. Seither ist es zwischen den Regierungen zunächst still geblieben, während die Presse beider Länder die Diskussion weiter führt.

Wir zitieren, zur Zeichnung der Lage, was der Raum gestattet.

1. **Aus Frankreich. „Temps"**: „Die Erklärung Baldwin-Curzon läßt weder das Ziel erkennen, das die englische Regierung verfolgt, noch die Methoden, es zu erreichen. Die Erklärung ist einfach eine in gemäßigter Form gehaltene öffentliche Fortsetzung einer Polemik **gegen** die französische und belgische Regierung. Lord Curzon ist überall beschäftigt, das zu zerstören, was der Sieg geschaffen hat." **„Matin"** findet die Erklärungen in Ober- u. Unterhaus nebelhaft und unbestimmt. Europa aber habe Klarheit nötig. „Frankreich ist einer Gesamtregelung der Reparationen nicht abgeneigt, will aber nicht die Kosten tragen. — Bei der Aufforderung an die öffentliche Meinung hat es nichts zu fürchten." **„Gaulois"** hebt den negativen Charakter der englischen Erklärungen im Parlament hervor, zeichnet die Weltlage also: „Zwischen Frankreich und Deutschland ist eine Mauer, zwischen Frankreich und England ein Graben, über den ein Steg führt, der von Tag zu Tag schadhafter wird." — Wenn England eine feindliche Stellung einzunehmen beginne, so werden in Frankreich auch alle bisher Zögernden sich Poincaré anschließen, und „wenn Frankreich geeinigt ist, so hat es von der Uneinigkeit mit England weniger als dieses zu fürchten".

2. **In England. „Times"**: „Die von der Regierung eingeleitete Politik muß, um recht wirksam zu sein, von der öffentlichen Meinung Englands voll unterstützt und von der Welt im allgemeinen geprüft werden." — „Der englische Standpunkt ist, wie wir oft erklärt, englisch und europäisch zugleich." **„Daily Telegraph"**: „Der Premier und sein Außenminister rufen die Hilfe der Publizität an, um ein Problem zu lösen, das für die Diplomaten unbezwingbar war." Auch er, D. T., hofft eine so kräftige Hilfe von der Oeffentlichkeit, daß davon die Politik auf der andern Seite des Kanals beeinflußt werde. **„Daily Chronicle"** verwirft die schwächliche Erklärung des Kabinetts, die lediglich beweise, daß die Regierung über keine bestimmte Politik verfüge. Herr Poincaré kümmere sich keinen Deut, was Baldwin sage oder tue, er betrachte ihn lediglich als einen Hund; der belle, aber nicht beiße. — Die hochkonservativen Organe „Morning Post" und „Daily Mail" haben nur zu klagen, daß Baldwin zu sehr von der teuren Freundschaft Frankreichs abgewichen sei.

Wir haben von beiden Seiten gemäßigtere Stimmen gebracht. Nun zum Schluß noch einige von stärkerer Tonart.

1. Aus einer **Korrespondenz des „Bund"** aus **Paris**: „England konnte wissen, daß nicht alles sich am Schnürchen abwickeln würde. Zu oft hat Poincaré in den letzten Monaten die Grundlagen seiner Politik entwickelt und die Bedingungen genannt, von denen Frankreich auch nicht einen Finger breit abrücken würde. . . . Frankreichs Stellung ist so, daß niemand ihm eine Lösung der Reparationsfrage aufzwingen kann, die es verwirft, daß man ohne Frankreich die Frage überhaupt nicht lösen kann, und daß keine Macht der Welt zurzeit in der Lage ist, es zu zwingen, die Ruhr zu verlassen, wenn es nicht **will**. . . . Es sind nicht lauter Humanitätsgründe, die England veranlassen werden, den ersten Schritt zu neuen Besprechungen zu tun. London weiß, daß nicht Frankreich ihn tun wird. — Man wirft Frankreich vor, es suche die Verhandlungen zu verschleppen, bis Deutschland an der Ruhr kapituliert habe. Jedes Land macht eben die Politik, die es für die vorteilhafteste hält."

2. **Aus einer Korrespondenz des „Bund" aus London**: „Es ist leicht zu erkennen, warum die beiden Völker immer weiter auseinander kommen: **Frankreich weiß, was es will, England weiß es nicht.** Frankreich hat die klare Absicht, Deutschland zu zertrümmern, es kommerziell wie militärisch machtlos zu machen, ihm die Möglichkeit zu nehmen, je wieder empor zu kommen und gefährlich zu werden. Darum hat Frankreich die Ruhr besetzt und ist nicht gesonnen, daswertvolle Gebiet zu räumen. „J'y suis, j'y reste," sagte Mac Mahon, als er den Malakoff in Besitz genommen hatte. (Sebastopol, Krimkrieg.) — Die unglaubliche Schwäche des Kabinetts Baldwin kommt Herrn Poincaré sehr gelegen. Und diese Schwäche kommt großenteils daher, daß im Ministerrat keine Einigkeit ist. Die ursprünglich an Frankreich gerichtete Note hat bedeutende Abschwächungen erfahren müssen, weil Lord Curzons Entwurf von dem über alles franzosenfreundlichen Lord Derby nicht gebilligt wurde. — Obschon viel Wasser in den Wein gegossen war, hat das Getränk in Paris dann doch nicht gemundet. . . . Baldwin wird das Unmögliche zugemutet; er soll die Quadratur des Zirkels finden (den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen).

3. Einige Stellen aus **Garvins „Observer"** vom letzten Sonntag. Titel: What next? Words and action. — Thus far and no farther. Was nun? — Worte und Tat. — So weit und nicht weiter. „Poincarés Benehmen gegen uns ist von einer Unhöflichkeit (oder Ungezogenheit, rudeneß) ohne Parallele in unserer diplomatischen Erfahrung. Das ist nicht nur ein unbeweglicher Egoismus, sondern unfreundliche Gesinnung. Poincaré hat Lloyd George mit Mißtrauen behandelt, Bonar Law mit Gleichgültigkeit, das Kabinett Baldwin mit Verachtung (contempt). — Frankreich übt heute eine stärkere Hegemonie aus als der Sonnenkönig (Ludwig XIV.) und der große Napoleon auf ihrer Höhe. Es stützt sie auf 700,000 Bajonette und Säbel mit zugehörigen Geschützen und Tanks. Dazu 300,000 (bis 500,000) Farbige auf friedlichem Boden. Europa ist von Afrika beherrscht und seinen schwarzen Söldnern. Sie sind die Grundlage von Poincarés Politik. Diese jetzige französische Politik ist ungesund und bedeutet den Tod des industriellen England. Aber dieses Land gedenkt nicht unterzugehen. Es hat unermeßliche Quellen an Kapital und Energie. Es zeigt ihm nur der Führer. Dieses Volk will leben, und wenn die derzeitige Regierung der Energie zum Handeln ermangelt, so soll sie gehen. Die Nation wird ihren Mann finden."

Der edle Garvin liebt es wohl, den Mund etwas voll zu nehmen.

„Doch erfrischend wie Gewitter
Sind zu Zeiten, goldene Rücksichtslosigkeiten."

Hardings Tod.

Präsident Harding unternahm diesen Sommer eine groß angelegte Reise nach **Alaska**, der großen nordwestlichen Halbinsel, die Nordamerika dem ostasiatischen Schuftischenland entgegenstreckt. Das riesige Gebiet mit gewaltigen Gebirgen und Flüssen, im Norden ins Polarmeer reichend, früher russisch, kam 1867 durch Kauf an die Union. Der Mineralreichtum (Steinkohlen, Kupfer, Gold) des Landes erweckte große Erwartungen, und es war eine Enttäuschung, daß in den letzten Jahren die Bevölkerung ständig zurückging. Nun wollte der Präsident an Ort und Stelle die Ursachen dieser Erscheinung kennen lernen. Die Rückreise, hoffte er, würde ihm Gelegenheit geben, zu dem Volke der westlichen Staatengebiete zu reden und eine doppelt Propaganda zu pflegen, für seine Wiederwahl 1924 und besonders für seinen beim Kongreß eingereichten Vorschlag, daß die Union, nicht dem Völkerbund — dazu ist Amerika noch nicht reif — aber **dem internationalen Gerichtshof im Haag** beitreten möchte. Die Rückreise war angetreten, auch die Propagandareden hatten bereits begonnen. Da erkrankte ein großer Teil der Reisegesellschaft am Genusse giftig wirkender Meerkrabben. Den ermüdeten Präsidenten packte es am stärksten. Eine Lungenentzündung kam hinzu. Donnerstag, 2. August, hatten die Aerzte eben erklärt, daß Hardings starke Konstitution die Krisis überwunden habe. Frau Harding saß am Bette und las vor. Plötzlich, 7 Uhr, bemerkte sie eine Bewegung wie von einem Schüttelfrost, und als sie hinsah, hatte der Präsident seinen letzten Atemzug getan. Mit 58 Jahren war der sonst gesunde, starke Mann gestorben.

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche, baut?"

Verfassungsgemäß übernimmt der Vizepräsident bis zum Ende der Amtsperiode die Regierung. **Calvin Coolidge** aus Vermount, 51 Jahre alt, wie Harding aus bescheidenen Verhältnissen stammend, bisher wenig bekannt, politisch ein noch ziemlich unbeschriebenes Blatt, hat seinen Amtseid bereits geleistet und wird seine Pflicht sofort antreten. Es geht ihm der Ruf eines unbedingt ehrlichen, rechtschaffenen Mannes von geradem, festem Charakter voraus, dem nur etwa die persönliche Liebenswürdigkeit des Entgegenkommens abgehen möchte, die Harding volksbeliebt gemacht hatte.

Frau Harding, obschon Coolidge ihr offerierte, bis Ablauf der Amtszeit im „Weißen Hause" zu bleiben, wird ihren Witwensitz in der kleinen Geburtsstadt ihres Mannes, Marion in Ohio, nehmen.

Die Nationalität der verheirateten Frau und die schweizerische Gesetzgebung.

Von A. Leuch-Reineck.

(Schluß.)

Die engen Grenzen unseres Landes, verbunden mit einer dichten Bevölkerung, haben von jeher die Schweizer zum Auswandern veranlaßt. Sie machen fremdes Land urbar, bauen Eisenbahnen, suchen Petroleum, treiben Handel u.a.m. Viele sind dabei aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen, im Auslande eine fremde Nationalität anzunehmen, ohne jedoch der Heimat im Herzen untreu zu werden. Die besten unter ihnen kehren in reiferen Jahren zurück und bringen Erfahrung und Vaterlandsliebe mit, die sie vielleicht im gleichen Maße hier nicht erworben hätten. Die Möglichkeit, das Schweizerbürgerrecht beizubehalten, scheint uns für unser kleines Land eine große Wohltat zu sein, ein Sicherheitsventil, um allen zu erlauben, ihre Kräfte an großen Aufgaben zu messen.

Während nun die Schweiz ihren männlichen Bürgern und ihren ledigen Bürgerinnen gegenüber keinen **Verlust** des Bürgerrechtes, sondern nur einen **Verzicht** auf dasselbe kennt — mögen sie auch beliebige andere Nationalitäten erwerben — so ist die verheiratete Frau Gegenstand einer Ausnahmebehandlung, indem man ihr allein das Schweizerbürgerrecht entzieht, ohne ausdrückliche zwingende gesetzliche Vorschrift.

Warum das? Um die Einheit der Familie nicht zu gefährden, heißt es. Wir können uns praktisch nicht vorstellen, welche Gefahr es für den Familienzusammenhang nach sich ziehen würde, wenn die Frau Trägerin ihrer angeborenen Nationalität bliebe, vorausgesetzt, daß sich der staatliche Schutz, den Mann und Kinder im Ausland genießen, auch auf sie erstreckt. Das eheliche Güterrecht, das unmöglich zwei verschiedenen Gesetzgebungen unterworfen sein kann, müßte einheitlich geregelt werden, es könnte, wie es schon jetzt für Schweizerehen im Auslande der Fall ist, das Gesetz des ersten ehelichen Wohnsitzes maßgebend sein.

Daher brachte schon am Kongreß in Genf der schweizerische Verband für Frauenstimmrecht folgenden Vorschlag: Die Ehefrau, die den Angehörigen einer fremden Nationalität heiratet, behält ihr eigenes Bürgerrecht. Außerdem erwirbt die Ehefrau durch die Heirat das Bürgerrecht ihres Ehemannes. Das eigene Bürgerrecht der Ehefrau entfaltet keine Wirkungen, so lange sie nicht in ihrer Heimat wohnt.

Hiermit wäre der Forderung des internationalen Verbandes Rechnung getragen, daß die Frau ihre Nationalität, als ein persönliches Gut, behalten soll; es wäre gleichzeitig die Frau, die im Lande ihres Mannes lebt, der Schutz dieses Landes gesichert, was für sie selbst und für das Familienleben unerläßlich scheint; es wäre gesorgt, daß sie nicht aus der gleichzeitigen Benutzung zweier Nationalitäten unerlaubt Vorteil ziehen könne; und es wäre endlich aus unserer Rechtspraxis ein Unterschied in der Behandlung zwischen Schweizerinnen, die ins Ausland heiraten und allen anderen Schweizerbürgern beseitigt.

Das Problem der Nationalität der verheirateten Frau steht in enger Beziehung mit der allgemeinen Frage des Erwerbes und Verlustes des Schweizerbürgerrechts. Der diesbezügliche Verfassungsartikel und unser Einbürgerungsgesetz sind wegen der wachsenden Gefahr der Ueberfremdung der Schweiz seit Jahren Gegenstand eingehender Behandlung. Im Jahre 1850 betrug die Zahl der Ausländer nur 2,9 Prozent der einheimischen Bevölkerung. Sie erreichte im Jahre 1910 aber 14,7 Prozent, eine Zahl, die zum **Aufsehen mahnt, insbesondere für die** viel stärker betroffenen Grenzkantone. Ist auch infolge des Krieges die Fremdenziffer wieder auf 10,4 Prozent gesunken, so darf man sich doch über die Gefahr nicht hinwegtäuschen, daß mit der Zeit die assimilierende Kraft der Bevölkerung versagen muß, wenn nicht aus den Fremden selbst neue Gesinnungsschweizer aufgezogen werden.

Das bekannte Gegenmittel ist die Einbürgerung kraft Gebietshoheit (jure soli). Daher schlägt der Bundesrat vor, in Art. 44 der Bundesverfassung vorzuziehen:

„Die Bundesgesetzgebung kann die Einbürgerung kraft Gebietshoheit einführen. Sie kann insbesondere bestimmen, daß das in der Schweiz geborene Kind ausländischer Eltern kraft Gebietshoheit Schweizerbürger wird, **wenn seine Mutter von Geburt Schweizerin war.**"

Eine derartige Bestimmung könnte unsere Forderung, daß eine Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, ihre Nationalität behalten soll, nur stützen. Denn es scheint logisch nicht haltbar, daß man Kinder auf Grund der Nationalität ihrer Mutter zu Schweizern macht, nachdem man ihr selbst diese Nationalität bei ihrer Heirat entzogen hat. Sollten Konflikte irgend welcher Art infolge der Nationalität der Familie auftreten, so wäre es auch sicher von größter Bedeutung, daß Mutter und Kinder dieselbe Staatszugehörigkeit besitzen. Endlich würde der ausländische Vater besser assimilierbar und im Sinne seiner Einbürgerung beeinflußt, wenn der Frau ihre eigene Nationalität erhalten geblieben wäre.

Als sie nach Hause kamen, erwartete sie ein gutes, kräftiges Abendessen.

„Weil heute Sonntag ist," entschuldigte sich Agnes, da Planner ihr neuerdings Verschwendung vorwarf.

Es war ein Verdacht in ihm rege geworden, den er nicht aussprach, der ihn aber quälte, und der entweder getilgt oder gerechtfertigt werden mußte. Kürzlich hatte er sich um Lebensmittelerkundigt, hatte gerechnet und herausgebracht, daß die Ausgaben, die sich seine Frau fortgesetzt erlaubte, unmöglich mit dem ihr zur Verfügung gestellten Küchengelde bestritten werden konnten. Erarbeitet wollte sie den Ueberschuß haben? Lächerlich? Er, der Sohn einer armen Näherin, wußte, was seine Mutter verdient hatte mit täglich zwölfstündiger emsiger Arbeit. Ihm ins Gesicht sollte seine Frau, die ihren Haushalt ohne jegliche Unterstützung bestellte, nicht behaupten, daß sie imstande sei, sich eine regelmäßige Einnahme zu verschaffen. Womit also bestritt sie die Mehrauslagen? Planner begnügte sich nicht lange mit den ausweichenden Antworten, die sie ihm gab. Eines Tages stellte er ein scharfes Verhör an, und sie, in die Enge getrieben, angeekelt von der erniedrigenden Pein, immer neue Ausflüchte ersinnen zu sollen — gestand.

Ja denn, ja, sie verkaufte, sie versetzte, sie gab ihr Letztes her, damit das Kind, das in fortwährender geistiger Anspannung lebte, ordentlich ernährt werde, in den Jahren der Entwicklung und des kräftigen Wachsens.

Planner stürzte, höhnte: Was hatte denn er gehabt in diesen beiden Jahren? Wer hatte denn gefragt, wie er sich nährte? Georg wuchs auf wie ein Hofratssohn im Vergleich zu ihm. Er, zu vierzehn Jahren, hatte sich sein Brot selbst verdienen müssen, sein Brot im Sinne des Wortes! und nicht etwa ein frisch gebackenes. Die Entbehrungen hatte ihm sehr gut angeschlagen, er war immer gesund geblieben. Warum sollte sein Bub anders geartet sein als er und wie ein Weichling behandelt werden, den man anspäppeln muß?

Agnes beharrte zum ersten Male während ihrer langen Ehe im Widerstand gegen den Mann. Der Augenblick, den sie so sehr gefürchtet hatte, war gekommen und fand sie stärker, als sie geglaubt hatte sein zu können. Ruhig ließ sie die Anklagen Planners über sich ergehen, und indes er ihr vorwarf, ihn hintergangen zu haben, grübelte sie nach über eine Möglichkeit, ihn noch weiter zu hintergehen. Es mußte sein, um des Kindes willen.

(Fortsetzung folgt)

—o—

Zur Philosophie der Mode.

Ich war kürzlich Zeuge, wie ein Ehemann seine Frau anfuhr, weil von ihrem Kleid ein loser Flügelteil beim Sitzen den Boden berührte und er darauf trat. „Ja, an dir muß aber auch immer etwas herumhängen." Der Ton reizte mich, zumal die kleine Frau die Anspruchslosigkeit selbst ist und mir sofort die Antwort heraus: „Na, es ist wohl immer noch besser, an uns flattert mal was herum, als daß wir selbst flatterhaft sind. Die Wirkung war entschieden unvorhergesehen: der Mann nämlich bekam einen roten Kopf, fühlte sich scheints selbst irgendwie und irgendwo be- und getroffen und — schwieg.

Die Zurechtweisung schien also den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. Und es liegt darin tatsächlich ein nicht zu unterschätzendes Stück Psychologie der Mode: Denn wenn die Frau im ganzen mehr als der Mann der Mode ergeben ist, so hat das einmal seinen Grund in der Schwäche ihrer bisherigen sozialen Stellung. Sie hatte kein besseres Mittel, ihr Streben nach Differenzierung, nach Individualisierung zu befriedigen, als in der Mode. Ein anderer Grund des weiblichen Modeanhanges aber liegt noch tiefer; nämlich in ihrem einheitlichen, gleichmäßigen, treuen Wesen. Das klingt paradox, aber das oben angeführte Beispiel kann uns hier schon als Wegweiser dienen. Der Mann gefällt sich (im Durchschnitt) in Ablehnung oder doch Gleichgültigkeit gegenüber der Mode. Er tut sich darauf nicht selten noch sehr viel zugute. Dabei ist die Sache so, daß der Mann jener in uns allen sich auswirkenden Lebenstendenz auf Abwechslung viel mehr auf dem Gebiete des Gemüts (um nicht zu sagen: der Liebe) nachgiebt. Er ist nicht so treu wie die Frau. Er „flattert" viel eher einmal nach der einen Seite und nach der andern aus und so verlangt es ihn gar nicht nach einer rein äußerlichen Abwechslung, wie sie die Mode bietet. In der Frau aber, die treu ist, liegt jene Lebenstendenz auch und verlangt Befriedigung. Und nun findet die Frau auf einem abseits gelegenen Gebiete, auf einem äußerlichen die Gelegenheit: in der Mode.

Erfreulich ist, daß diese „Ehrenrettung" der Frau nicht weiblichen Ursprungs ist, sondern von einem Manne stammt. Der Nationalökonom und Philosoph Georg Simmel war es, der, eine Ausnahme unter den Denkern, sich einmal auch eingehend mit der Mode beschäftigte, und ihm ist jene für die über die Mode nachdenkende Frau sehr wertvolle Feststellung zu danken. Wer weiß, wie anders man überhaupt über die viel gelästerte Mode dächte, hätten sich nur alle jene bemüht, ihrem Wesen nachzugehen, denen es eigentlich zugekommen wäre. Aber der aus einem deutschen Werke von 1791 herausgegriffene Satz: „Die Betrachtungen über unsere Kleidung sind ein wichtiger Gegenstand der Philosophie und die Form, der Aufwand, die Veränderlichkeit unserer Trachten öffnen dem Staatsmann, dem Gesetzgeber ein weites Feld zum Nachdenken und zur bürgerlichen Wirksamkeit" — dieser Satz ist bis auf den heutigen Tag keiner weiteren Beachtung gewürdigt worden. Wohl existieren feinsinnige Bmerkungen über die Mode u. a. von Herm. Lotze, Gottfried Semper, Werner Sombart, auch von dem Psychologen Lipps, aber über aphoristische Bedeutung kommen sie nicht hinaus. So nennt der feine Menschenkenner Stendhal als Grund, warum die Liebe eines Mannes zu seiner Frau in der Ehe so oft vorzeitig erstirbt, die Unklugheit mancher Frauen, sich in der häuslichen Kleidung allzu sehr gehen zu lassen. Emanuel Herrmann sieht in der Mode „die unbewußte Sprache der Geister", die um so deutlicher sich ausdrücke, je mehr der Mund zum Schweigen verurteilt sei. Ueberraschend ist ein Ausspruch Kants, dem man sicherlich nicht nachlagen kann, er habe sich allzu viel um Modedinge gekümmert: „Die den Frauen so häufig vorgeworfene Eitel-

Gegen den neuen Verfassungsartikel hat allerdings schon lebhafte Opposition seitens der Gemeinden eingesetzt, denen durch solche zwangseingebürgerten Kinder neue Armenlasten zufallen können. Der Bund hat sich deshalb bereit erklärt, einen Teil der eventuell entstehenden Unterstützungskosten zu decken. Die Vorlage wird gegenwärtig vom Ständerat behandelt.

Eine weitere Neuerung, die uns eine Revision unseres Einbürgerungsgesetzes möglicherweise bringen wird, ist die Abschaffung des doppelten Bürgerrechtes ein und derselben Person. In den Kriegsjahren sind Schweizer in schwere Gewissenskonflikte geraten, weil sie eine fremde Nationalität erworben hatten und nun in Zweifel gerieten, welcher Fahne sie zu dienen hätten. Solche Fälle wären ausgeschlossen, wenn der Erwerb eines fremden Bürgerrechtes den Verlust des schweizerischen voraussetzen würde.

Wir glauben nicht, daß diese Maßnahme vom nationalen Standpunkte aus zu begrüßen wäre, indem ein Land ohne Ausdehnungsmöglichkeit wie die Schweiz auf Auswanderung unter günstigen Verhältnissen angewiesen ist. Wir zweifeln auch stark, daß unsere Wähler die Hand dazu bieten würden. Aber wenn auch, so ließe sich doch aus allen schon besprochenen Gründen für die verheiratete Frau die Bestimmung rechtfertigen daß sie ihre Nationalität beibehalten soll, trotzdem sie diejenige des Mannes erwirbt. Konflikte militärischer Natur kommen für sie nicht in Betracht, sie könnte also ohne Schwierigkeiten in jedem der beiden Länder heimatberechtigt sein, jedoch nur in demjenigen Bürgerrechte geltend machen, in welchem die Familie tatsächlich niedergelassen ist.

In voller Uebereinstimmung mit unserer heutigen Gesetzgebung aber auch im Gedanken einer Anpassung an die Revisionsvorschläge für die Bundesverfassung und das Einbürgerungsgesetz, wurde daher in Basel einstimmig folgende Resolution gefaßt:

Die am 16./17. Juni in Basel tagende Generalversammlung des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, nach Anhörung eines Vortrages über die Nationalität der an einen Ausländer verheirateten Frau

in der Erwägung, daß es eine Härte bedeutet, einer Frau bei ihrer Heirat ihr Bürgerrecht zu entziehen und daß anderseits die Beibehaltung des Schweizerbürgerrechts der Ehefrau der Assimilation vieler Familien von in der Schweiz niedergelassenen Ausländern förderlich wäre

in Anbetracht, daß auch verschiedene fremde Staaten die Frage der Nationalität der verheirateten Frau neu regeln

spricht den Wunsch aus, daß in Zukunft die Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, gleichgültig ob sie durch die Heirat das Bürgerrecht des Ehemannes erwirbt oder nicht, ihr Schweizerbürgerrecht nicht verliert, so wenig als jetzt jeder andere Schweizer oder Schweizerin, die sich im Auslande einbürgern, dadurch ihres Schweizerbürgerrechtes verlustig gehen.

Die Versammlung macht darauf aufmerksam, daß der bisher mit der Heirat verbundene Verlust des Schweizerbürgerrechts weder durch Verfassung noch durch Gesetz vorgeschrieben ist.

—o—

Wie Frauen für den Völkerbund arbeiten.

An der jüngsten Generalversammlung der Union der Völkerbundsvereinigungen in Wien hat die hervorragende Delegierte der englischen Völkerbundsvereinigung, Lady Gladstone, eine Schwiegertochter des bekannten englischen Staatsmannes, durch ihre tüchtige Arbeit als Berichterstatterin in der politischen Kommission sowie auch in den Vorberatungen des Ausschusses die bewundernde Aufmerksamkeit aller erregt. Auf das Befragen, wie sie eigentlich zur Arbeit für den Völkerbund gekommen sei, habe sie folgendes erzählt: Vor dem Kriege habe sie sich dem Gesellschaftsleben gewidmet und auch ein bißchen „Wohltätigkeit" wie so viele betrieben. Dann sei der Krieg ausgebrochen. Obwohl sie nicht durch Allernächste an ihm beteiligt gewesen sei, habe er ihr doch so im Innersten aufgewühlt und sie habe einen solchen Abscheu vor ihm empfunden, daß sie nur immer habe dem Problem nachsinnen müssen, wie Kriege aus der Welt zu schaffen seien. Dann sei der Friede von Versailles gekommen, sie habe den ganzen Friedensvertrag durchgelesen, aber während der eine Teil sie mit einer großen Enttäuschung, ja Entsetzen erfüllt habe, weil sie darin nichts als zahlreiche Keime zu neuen Kriegen gesehen habe, sei ihr der Völkerbundspakt gleich von Anfang an als der einzige Weg erschienen, um künftige Kriege aus der Welt zu schaffen und sie habe von dem Augenblicke an den tiefen Drang gefühlt, für seine Gedanken zu arbeiten. Dann sei in London die erste Ankündigung für den ersten Völkerbundsvortrag erfolgt und da man einen großen Zudrang fürchtete, habe man Karten ausgegeben. Sie sei hingegangen, sich auch eine zu holen, habe die Sekretärin überlastet und ohne Hilfe bei der zahlreichen Versendung der Einladungskarten vorgefunden und habe, ohne ihren Namen zu nennen, ihr gleich ihre Hilfe beim Adressenschreiben bei der Versendung des Propagandamaterials angeboten und dies auch zwei Monate lang getan, ohne daß die Betreffenden erfuhren, mit wem sie es zu tun hatten. Bis dann ihr Mann gefunden habe, daß sie dem Völkerbunde mit noch besserem als nur mit Adressen schreiben dienen könnte und ihr die Bekanntschaft mit Lord Robert Cecil selber vermittelt habe. Dieser habe sie dann in die Arbeit für den Völkerbund eigentlich hineingetrieben und heute würde sie ihr Leben für diesen hingeben.

—o—

Ein neues Ehescheidungsgesetz in England

hat, nachdem es alle Fährnisse im Unter- und Oberhause bestanden, am 20. Juni die königliche Bestätigung erhalten. Es war keine leichte Aufgabe, es durchzubringen. Um Gesetz zu werden, muß ein Gesetzesvorschlag in England im Unterhaus eine erste und zweite Lesung durchmachen. Dann geht er an eine ständige Kommission, welche ihn durch Zusätze empfindlich zerzausen kann. Nachher unterliegt er der Berichterstattung im Unterhaus, ehe er hier endlich zur dritten Lesung gelangt, um angenommen oder verworfen zu werden. Die gleiche abenteuerliche Bahn muß er im Oberhaus zurücklegen. Aendern die Lords irgend einen Punkt, so geht der Vorschlag samt den Zusätzen behufs allfälliger Annahme ans Unterhaus zurück. Bei Verwerfung derselben muß der Vorschlag zurück ans Oberhaus und dieses Spiel mit dem Federball geht so lange weiter, bis entweder die Lords oder die „Gemeinen" zustimmen, oder bis das Gesetz mangels Zeit außer Traktanden fällt. Ist es bei diesem Verfahren schon schwer für einen Gesetzesvorschlag der Regierung, welche sozusagen die ganze Zeit der Parlamentssauer für ihre Vorschläge mit Beschlag belegt hat, Gesetzeskraft zu erlangen, so ist die Schwierigkeit noch viel größer, wenn ein einzelnes Mitglied privatim einen Vorschlag einbringt. Dies war beim Ehescheidungsgesetz der Fall und es gebührt Major Entwistle das Verdienst, wenn im Unterhaus sein von ihm verfochtenes Gesetz mit 257 gegen 26 Stimmen in der dritten Lesung angenommen wurde. Die Kunst der Obstruktion hatte sich zwar ebenfalls bemüht, es zu Falle zu bringen, und zwar weniger aus Opposition gegen das Gesetz selbst als um die Behandlung von Lady Astors Gesetzesvorschlag betreffend geistige Getränke (Verkauf an Personen unter 18 Jahren) nachher mangels an Zeit zu vereitelnden. Entwistle parierte durch kurze Entgegnung auf lange Reden und durch Zukauf nahme eines belanglosen Amendements. Wenn im Hause der Lords die Bill gleichfalls und ohne Zusätze durchging, trotzdem einige Lords noch weitergehende Zusätze einzubringen Lust hatten, so verdankt man es vor allem dem wirklichen Wunsch der Mehrzahl der Mitglieder, das Gesetz zustande zu bringen.

Nunmehr also kann eine Frau aus gleichen Gründen wie ihr Mann die Ehescheidung verlangen, während vorher, bis eine Frau gerichtlich auf Scheidung klagen konnte, sie nicht nur Beweise seiner Untreue, sondern auch seiner Grausamkeit oder seines böswilligen Verlassens beibringen mußte, der Gatte aber nur den Ehebruch seiner Gattin zu beweisen nötig hatte, um die Freiheit zu erlangen.

Das Gesetz verlangt nun also auch vom Manne die gleiche moralische Einstellung, wie sie so lange von der Frau allein gefordert worden ist. Und die Richter besonders werden diese Gleichstellung der Geschlechter mit Genugtuung begrüßen; denn sie waren in den letzten Jahren in die keineswegs beneidenswerte Notwendigkeit versetzt, dem Wort „Grausamkeit" eine Auslegung zu geben, die man vergeblich im Wörterbuch sucht.

Für die erfolgreiche Einbringung und Durchführung dieses neuen Ehescheidungsgesetzes haben sich sowohl die National-Union of Societies for Equal Citizenship (Der nationale Verband der Vereinigungen für gleiches Bürgerrecht — ein Zusammenschluß von fast allen fortschrittlich gesinnten Frauenvereinen) die den Anstoß gab, wie auch der Vertreter dieser „privat member Bill" Major Entwistle tatkräftig eingesetzt. Der Verband hat damit bewiesen, daß Reformen auf verhältnismäßig begrenztem Gebiet auch auf dem Wege privater Gesetzesinitiative Erfolg haben können. Es geschieht nicht oft, daß in einer einzigen Session ein Gesetzesvorschlag bis zum geltenden Gesetz durchgearbeitet wird.

—o—

Berufsberatung in Oesterreich.

Anfang Juni fand in Wien die fünfte Tagung für Berufsberatung unter lebhafter Beteiligung aller daran interessierten Kreise statt. Die Leiterin der Zentralstelle für weibliche Berufsberatung, die vortreffliche Rednerin Frau Olly Schwarz, begrüßte die Versammlung und gab in knappen Worten ein Bild der Schwierigkeiten, mit denen in Oesterreich auch dieser wichtige, erst vor kurzem erblühte Zweig der sozialen Fürsorge zu kämpfen hat. Seit dem Vorjahr hat das durch die materielle und wirtschaftliche Notlage des Staates bedingte Schlagwort „Abbau" auch hier seine Anwendung gefunden, so daß einige wichtige Berufsberatungsstellen der Provinz aus Ersparungsgründen aufgelassen werden mußten und das Berufsberatungsamt der Stadt Wien nicht weiter ausgebaut werden konnte. Trotzdem konnte dieses eine wertvolle Tätigkeit entfalten, über deren bisherige Ergebnisse — die Arbeitsdauer erstreckt sich erst auf ein Jahr — Dr. Karl Kautsky, der Facharzt des Berufsberatungsamtes der Stadt Wien, in ungemein klarem, licht- und gehaltvollem Vortrag berichtete. Er sah sich bei Schaffung dieses Amtes mit seinen Mitarbeitern vor ein neues Massenproblem gestellt, dessen Bewältigung erst die praktische Erfahrung lehren mußte; denn die Resultate der in manchen deutschen Städten wie Hamburg, Berlin und Frankfurt schon bestehenden ähnlichen Aemter ließen sich nicht ohne weiteres auf Wien übertragen, wo wesentlich andere industrielle Verhältnisse herrschen. Ueberdies begann das Amt seine Tätigkeit fast gleichzeitig mit dem Einsetzen der großen Industriekrise, so daß das Problem der Berufsberatung, die ja untrennbar ist von der Stellenvermittlung, fast unlösbar wurde.

In Wien tritt im allgemeinen die Fabriklehre hinter der Meisterlehre zurück. Bei dieser herrschte bis vor kurzem größtenteils die Gepflogenheit, daß der Lehrling vom Meister in Kost und Quartier genommen wurde. Die ungeheure Teuerung, die Erschwerung der Lebensführung, vor allem die traurigen, oft ganz unglaublichen Wohnungsverhältnisse machen dies heutzutage fast unmöglich. Die Kinder — es handelt sich meist um solche, die eben dem schulpflichtigen Alter entwachsen sind, — sollen vom Berater nicht nur einen Rat, sie sollen vor allem eine Stelle erhalten, die ihren Eltern die schwere Sorge für ihre Erhaltung abnimmt. Und in allen Zweigen der Industrie wird selbst das qualifizierte Arbeitermaterial reduziert, „abgebaut", — in Fabriken wie in Einzelbetrieben, — da weiß sich der „Berater" oft selbst keinen Rat!

In gesundheitlicher Beziehung ist knapp ein Drittel der Ratsuchenden wirklich berufsfähig. Hier machen sich noch die furchtbaren Folgen des Hungers und der Unterernährung während der Kriegsjahre fühlbar, die mit den Kinder- und ersten Jugendjahren der Aufnahmswerber zusammenfallen. Um nur ein Beispiel zu geben, sei erwähnt, daß von den zwischen dem 14. und 16. Lebensjahre stehenden 124 Aufnahmswerbern für die Lehrlingsfachschule der Daimler Motoren-Fabrik Wiener-Neustadt 20 Prozent nur ein Körpergewicht zwischen 25 und 32 Kilo aufwiesen. Von 100 von Dr. Kautsky untersuchten angehenden Lehrlingen waren 16 ganz untauglich, 34 tauglich und 50 „krankheitsgefährdet", d. h. unter günstigen Lebensbedingungen, körperlicher Schonung, guter Ernährung hätten diese fünfzig Kinder vor körperlicher Schädigung bewahrt bleiben können, waren aber schwerer Erkrankung rettungslos verfallen, wenn sie sofort eine Berufsarbeit aufnehmen mußten. 12 Prozent der Untersuchten waren mit Lungentuberkulose, 7 Prozent mit Drüsen- und Gelenktuberkulose behaftet, 30 Prozent zeigten orthopädische Anomalien (infolge von Rachitis), 31 Prozent Augenerkrankungen.

Unerläßlich erscheint dem Berufsberater auch eine psychologische oder psychotechnische Untersuchung, die aber — sollte sie halbwegs genau sein — mindestens zwei Stunden für den Einzelfall erfordern würde, — also eine Unmöglichkeit in einem Amt, wo täglich ca. hundert Fälle zur Beratung kommen. Die Schule muß hier einigermaßen mithelfen und tut dies vielfältig durch die Ausfüllung des „Schülerbeschreibungsbogens", wo verschiedene Fragen über Charaktereigenschaften, Lieblingsbeschäftigung in freien Stunden usw. dem Berufsberater wertvolle Aufschlüsse über die Individualität des Schülers geben. Psychologische Anomalien der Kinder kommen noch zur Untersuchung durch den Psychiater, doch bleibt die Unterbringung schwachsinniger, mit Sinnesdefekten behafteter oder dissozial veranlagter Individuen ein heute nicht zu lösendes Problem.

In der Praxis muß aber oft die große wirtschaftliche Not der Eltern für die Berufsberatung zuletzt den Ausschlag geben. Die räumliche Entfernung zwischen elterlicher Wohnung und Lehrort spielt eine Rolle, wenn anderenfalls das teure tägliche Fahrgeld der Straßenbahn nicht aufgebracht werden könnte; oder die Unmöglichkeit, die nötigen Brillen zu beschaffen, die die Voraussetzung für einen bestimmten Beruf bilden würden. Der Berater muß es unter solchen Umständen schon als Erfolg und positiven Gewinn betrachten, wenn er das Kind vor jenen Berufen bewahren kann, zu denen es physisch, psychologisch und berufskundlich ungeeignet erscheint, um so mehr, als ein Rat für einen bestimmten Beruf immer nur rein theoretisch erteilt und unter den heutigen unsicheren Verhältnissen in Oesterreich niemals mit auch nur annähernd sicherer Aussicht auf positiven Erfolg gegeben werden kann.

Außer Dr. Kautsky brachten noch Dr. Uranitz (Graz) in seinem „Versuch einer wirtschaftlichen Berufsberatung" wertvolles statistisches Material, Ingenieur Raimund Mildner in seinem Bericht über „Lehrlingsaufnahmsprüfungen an der Daimler Motoren Gesellschaft Wiener-Neustadt" auch für den Laien hochinteressantes berufskundliches Material zum Vortrag.

Frau Olly Schwarz sprach über „Charakterologie und Charakteristik der weiblichen Berufswahl", wobei sie ungemein feine psychologische Beobachtungen aus ihrer eigenen reichen Erfahrung in temperamentvoller Weise zur Darstellung brachte.

Dr. Alfred Adler hatte das Thema „Individualpsychologische Berufsberatung bei Dissozialen" gewählt.

Durch die Fülle und Verschiedenheit der behandelten Fragen hat die fünfte Tagung für Berufsberatung sicherlich jedem Teilnehmer etwas Positives gebracht, zumindest aber Anregung und den Wunsch, auf diesem wertvollen neuerschlossenen Gebiet der sozialen Fürsorge fördernd und schaffend tätig zu sein.

Helene Pins.

---

keit ist ein Antrieb, Annehmlichkeiten und guten Anstand zu zeigen, ihren munteren Witz spielen zu lassen, ingleichen durch die veränderlichen Erfindungen des Putzes zu schimmern und ihre Schönheit zu erhöhen. Hierin ist nun so gar nichts Beleidigendes für andere, sondern vielmehr, wofern es mit Geschmack geschieht, so viel Artiges, daß es sehr ungezogen ist, dagegen mit mürrischem Tadel loszuziehen!"

G. T.

—o—

Fleiß.

Von Hedwig Forstreuter.

Klagen wir nicht voller Trauer, daß unsere Zeit keine rechte Arbeit mehr kennt? Daß Streitlust an Stelle der Pflichterfüllung trat und Lohnfieber die Würde des Schaffens ablöste? Unter irregeleiteter Jugend fand der böse Wahnsinn die meisten Opfer, viele auch unter den Frauen. Aber andere gibt es, die rühren jetzt nur um so fleißiger die Hände.

Ging in diesen Tagen eine Frau am Strome entlang, im blauen Druckkleide, mit oft geflickter Schürze, einen Korb am Arme, um dem Manne Essen zu bringen. Die Hände bewegten im Gehen eilfertig blitzende Nadeln, dennoch blieb den Blicken Muße, umherzuschauen, den Wellen nach, die unter den Raddampfern quirlten, die Straße hinauf und hinunter, auf der müde Gäule vor Bierwagen kranken und Kinder lärmten.

Erinnerte das kleine Volk die Frau an unruhige Füße daheim? Sie strickte schneller und hob die Blicke nicht mehr auf. Es galt Sorgfalt und Bedacht — die Spitze entstand. Wohlgefällig hielt die Eifrige den fertigen Strumpf vor sich hin, dann fuhren die Nadeln — o Seltsamkeit! — resolut durch den glatten Haarknoten am Hinterkopfe. Während das Gestrick in den Korb wanderte und ein neues Knäuel zum Vorschein kam, staunten die Kinder mit offenen Mäulchen zu dem kriegerischen Flechtenschmucke hinauf. Sie verwunderten sich bis zur Atemlosigkeit, aber keines wagte zu lachen; die Frau ging mit so festen, gleichmäßigen Schritten, und ihre dunkelbewimperten Augen sahen gerade in die ausgerichteten Gesichter. Jetzt griff die Hand mit ruhiger Gebärde nach den Nadeln im Zopfe, im Weiterschreiten entstanden neue Maschenreihen. Aus weichem Garn, wie für einen Erstlingsstrumpf. Das Kind, das ihn tragen wird, wächst in eine Zeit hinein, in der alle Begriffe sich verschoben und Festgefügtes ins Wanken kam. Aber von Mutterhänden, die so selbstverständlich und wie nebenher schaffen, muß Segen in das Gewirk fließen und als Kraft in den jungen Gliedern aufsteigen.

Allein in der Straße wirkte das Beispiel der Fleißigen Wunder. Ein junger Bierkutscher lehnte am Eingange einer Gastwirtschaft und erblickte in der Frau offenbar eine Bekannte. Sie bot ihm die Tageszeit und lächelte ein wenig, er grüßte mit ziemlich blödem Ausdruck zurück, sah auf das schnelle Spiel der Nadeln, guckte weg und — richtete sich aus seiner trägen Stellung auf. Mit einer halben Entschuldigung gegen die Genossen am Schanktische bückte er sich nach seinen Kisten und trug sie mit lobenswerter Schnelligkeit ins Haus, kam zurück, ohne bei den rufenden Kameraden zu verweilen, und ging mit neuer Ladung fort.

Die Frau bemerkte ihn nicht mehr. Ihre ruhige Gestalt wandelte weit hinten unter den Bäumen, aber ein Schimmer ihres Lächelns blieb zurück und spornte den Arbeiter an, der nicht wußte, was ihn besiegte und warum ihn Scham überwältigte bei dem selbstverständlichen frohen Schaffen einer Frau.

Aufrichtigkeit ist Einfachheit. Alles Hohe, das ich je gekannt, trug in gehobenem Sinne schlichtes Kleid und kam in einfachen und klaren Gedanken zu meiner Seele. Daraus habe ich gelernt. Eine Flut von Gedanken geht täglich durch mein Gehirn — da muß ich oft sagen: geht alle fort, ihr Plagegeister, daß ich zu mir selber komme. Aber jeden Gedanken, den ich ausspreche — suche ich in das schlichteste Gewand zu kleiden und jede Tat, die ich tue, so einfach zu tun, als ich kann und ohne absichtliche Gebärde oder Miene will ich tun, was ich muß.

Jeder Mensch neigt von Natur aus und durch die Erziehung zum Zusammengesetzten und Künstlichen. Und dieses belastet. Um erlösend auf sich selbst zu wirken, muß man einfach sein.

Marie Theres Buhl-Baur.

Für die Jugend.

Schweiz. Jugendblätter. Verlag von Friedrich Reinhardt, Basel. 1. Jahrgang Nr. 8. (Jährlich Fr. 9.— für 12 Hefte).

Aus dem Inhalt der sehr abwechslungsreichen Nummer 8 sei in erster Linie „Das Sorgenchristeli" von P. Grimm hervorgehoben, ferner „Frohe Schülerjahre" von Bernhard Kölbing. Daran reihen sich „Professor Schwarz" und Fr. Henning, eine packende Erzählung und eine Reiseschilderung von Max Thomann „Ein Abend auf der Dent de Bauluon". Sehr amüsant führt uns Elisabeth Müller eine Reihe „Wunderliche Gestalten" aus ihrer Jugendzeit vor. Dann folgen noch zwei Arbeiten vom Preisausschreiben, Gedichte, kleine Artikel unter der Rubrik „Allerlei zu Nutz und Lehr" und die Rätselecke.

Ferienplätze für die Deutschen Frauen!

Anmeldungen für Feriengäste nehmen **mit großem Danke** entgegen:

Basel: Frl. E. Zellweger, Angensteinerstraße 16.
Bern: Frau Dr. Merz, Depotstraße 14.
Interlaken: Frl. Elisa Strub, Gartenstraße 19.
Luzern: Frau Dr. Schwyzer, Kastanienbaum.
Zürich: Frauenzentrale, Talstraße 18.
Winterthur: Frl. Lisa Weber, Frauenzentrale, Metzgasse 2.
St. Gallen: Frau E. Mettler-Specker, Winkelriedstraße 38.
Schaffhausen: Frau Dr. Amsler, Rheinbühl.
Chur: Frau Denoth-Christoffel, St. Martinsapotheke.
Davos: Frl. Marie Beeli, Haus Belfort, Davos-Platz;
sowie die **Redaktion des Schweizer Frauenblattes:** Frau Helene David, Lellstraße 19, St. Gallen.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Lellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14. Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8. (interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52
Schriftleitung: Frau Helene David.

Vorsicht, die Mutter d . . . ., daher beim Einkauf den echten Künzle's „Sykos", Feigenkaffee-Zusatz, im verschlossenen Paket verlangen. Qualitäts- und Vertrauenssache!

Möbel-Ausverkauf Teil- 17. VIII. bis 6. IX. in Basel **10-30% Rabatt**

auf unsere Preise, die bekanntlich ohnehin die billigsten der Schweiz sind. Vorteilhafteste Kaufgelegenheit. **20 Jahre vertragliche Garantie, die Ihnen Qualitätsmöbel sichert.** Lieferung franko Station der S. B. B. oder per Auto nach Vereinbarung. Kostenlose Lagerung bis Sommer 1924. Reisevergütung von Fr. 1000.— an für 1 Person, von Fr. 2000.— an für 2 Personen. **Möbel-Pfister-Aktiengesellschaft.** Grösste und leistungsfähigste Firma der Schweiz. 300 Einrichtungen, grösste Wohnkunst-Ausstellung der Schweiz.

IN GRAUBÜNDEN

empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne“
Gasthaus. Pension. Rest. Gelegenheit zu Mineralbädern

CHUR Räthisch. Volkshaus b. Obertor
Alkoholfr. Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal

DAVOS Volkshaus Graubündnerhof
Alkoholfreies Restaurant. Pension. Zimmer.

KLOSTERS Volkshaus Bahnhofn.
Alkoholfreies Restaurant. Pension. Zimmer.

LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe. Rest. Zimmer. Pension. Schöner Saal.

St. MORITZ Alkoholfreies Volkshaus b. Bahnhof. Hotel.
Pension. Restaurant. Prospekte zu Diensten.

THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia
Nähe Bahnhof u. Post. Rest. Zimmer. Pension. Bäder.

SCHIERS Alkoholfreies Gasthaus und Gemeindestube

Mässige Preise. Zur Verpflegung auf Schulreisen besonders geeignet. Keine Trinkgelder.

ELCHINA
lässt den Körper aufblühen und sich verjüngen.
Fiac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 i. d. Apoth.

Haushaltungsschule Lenzburg
des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins
Beginn des nächsten
Koch- und Haushaltungskurses
Anfang November. Dauer 6 Monate.
Auskunft und Prospekte durch
Die Vorsteherin: **Frl. E. Baerlocher.**

Haushaltungsschule St. Gallen
Gegründet vom Schweizer. Gemeinnützigen Frauenverein
Beginn des Winterkurses: 5. November.
Dauer 6 Monate. Kursgeld Fr. 400.—
Gründlicher Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Anmeldungen bis **1. Oktober** erbeten. Für Prospekte und nähere Auskunft wende man sich an die **Vorsteherin,** Sternackerstraße 7. 978

Haushaltungsschule Zürich
Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein
Koch- und Haushaltungskurs. Dauer 1 Jahr (Vorkurs zum Hausbeamtinnenkurs). **Beginn 23. Okt. 1923.**
Koch- und Haushaltungskurs für Interne u. Externe Dauer 5½ Monate. **Beginn Ende Oktober.**
Kochkurse für feine Küche. Dauer 6 Wochen. **Beginn 20. August und 1. Oktober 1923.**
Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 Uhr durch das Bureau der 972
Haushaltungsschule Zeltweg 21 a.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim“
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 923

Interne Frauenschule Klosters (Graubünden)
Pädagogisch-Hauswirtschaftl. Bildungsstätte:
a) **Allgemeiner Kursus:** In Erziehung, Hauswirtschaft, Kochen, Handfertigkeit etc. (Dauer 5 Monate).
b) **Kindergärtnerinnen-Kursus:** Mit behördlich anerkannter Abschlussprüfung (Dauer 1—1½ Jahre, je nach Berufsreife). 3967
Beginn d. Semester: jeweils 20. Sept. u. 20. April
Leiterinnen: **F. Wild und E. Krehl.**

Ecole d'etudes sociales pour femmes
Subventionnée par la Confédération
GENEVE, Rue Charles Bonnet 6
Semestre d'hiver du 22 octobre 1923 au 15 mars 1924
„Foyer“ pour les étudiantes de l'Ecole et des élèves ménagères. Programme 60 cent. Renseignements par le Secrétariat. 966

Privat-Kochschule Zürich
Witikonerstr. 53 Tel. Hottingen 29.02
Am 15. August 1923 beginnt ein neuer
Kochkurs
Leitung: Frl. A. Widmer. Dauer 6 Wochen.

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 **Südbahnhofstraße 4**
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Frl. M. Zimmermann.

Frauenschule „Sonnegg“ Ebnat-Kappel Toggenburg
Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter 15. April und 17. Sept. Praktische und theoretische Fächer. Kindergärtnerinnenkurse. Mässige Preise. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin
914 **Helene Kopp.**

„Sennrüti“ 498
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Das ganze Jahr offen.
Ill. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Hotel-Pension Lema Novaggio bei Lugano (Tessin) 650 m ü. M.
Empfehlenswerte Pension. Gute reichliche Küche. Fr. 6.50 pro Tag inkl. Zimmer. Prospekt. 979

Arosa Kinderheim „BERGSUNNA“
Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O. Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester **Emmy Leemann,** Schwester **Ida Keller.**

Arosa Pension Daheim 10 Betten Tel. 209.
Ferien- und Erholungsaufenthalt für junge Mädchen und Damen. Auskunft durch Schwester **M. Härlin.**

Töchter-Kurhaus Arosa
1800 m 1800 m
Familiär geführtes Hochgebirgsheim für junge Damen und Mädchen. Prospekte postwendend.
Vorsteherin: **Frl. Fanny Forter.** Leit. Arzt: **Dr. F. Lichtenhahn.**

Arosa Sanatorium Villa Dr. Herwig
1850 m über Meer.
Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leichtlungenkranke (40 Betten). Sonnigste, geschützte Lage direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc. Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt. Reduzierte Preise. 932

Sanatorium du Midi und Sofia Davos-Platz
Schweizerischer Betriebskrankenkassen-Verband
Pensionspreis inkl. ärztlicher Behandlung, Bäder, 5 Mahlzeiten, für Mitglieder von Krankenkassen Fr. 8.— für Privatpatienten Fr. 9.— bis 12.—. 879

Rasch Französisch in 2 bis 3 Monaten
Rasch leicht Steno in 3—6 Monaten. Debattenschrift bis 200 Silben per Minute. Rasch Handelskursus. Ital., Engl. Preis von 100 Fr. an monatlich. Bergluftkurort, 1010 m, für Blutarmut, Lungenschwäche. Rasch Vorbereit. für amtl. Prüfung. **Mädchen-Pensionat Rougemont. Dir. S. Saugy.** 971

Helene Holstetter
Privat-Säuglingsheim in Gais
nimmt eine beschränkte Anzahl gesunder Säuglinge auf vom zartesten Alter bis zu 1 Jahr unter Zusicherung sorgfältigster Pflege bei mässigen Preisen.

Bad Pfäfers bei Ragaz 136
mit der weltberühmten Taminaschlucht und Termalquelle, 37½° Celsius. Kurarzt: Dr. Kuchenbecker. Dir. K. Stoettner.

Kurhaus Monte Brè
Lugano-Castagnola
Kuranstalt für phys. diät. Therapie. Erfolgreiche Behandlung bei Magen-, Darm-, Nieren- u. Herzleiden, Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma Gicht. Spezialbehandlung von Basedow, Asthma und Frauenkrankheiten. Pensionspreis v. Fr. 9.- an. Aerztliche Behandlung. Prospekte frei durch
Die Direktion. 911

Prilly Prakt. Haushaltung und Handelsschule
„La Semeuse“ 925
Gründl. Ausbildung. Sprachen. Musik. Handelsfächer erteilt v. Prof. der Lausanner Handelsschule v. 1. Okt. an. Prosp. u. Refer. Ruhige, staubfr. Lage. Mäss. Pensionspr. Eintritt das ganze Jahr.
10 Min. Lausanne

Solbad-Eden
Rheinfelden
Solbäder heilen und stärken. Sie machen widerstandsfähig gegen Krankheiten.

Locarno Haushaltungsschule und Sprachinstitut
Frau Egly-Steiner. Eintritt: Januar, April und September. Prospekte und vorzügliche Referenzen.

Sie sind immer chic
gekleidet, wenn Sie sich bei Seiden-Spinnen bedienen. Als Spezialhaus bietet Ihnen dieselbe sowohl was Preise, Auswahl, Eleganz, als auch Qualität anbelangt, ganz besondere Vorteile. Wenn Sie noch nicht Kunde sind, machen Sie einen Versuch und kaufen Sie bei
Seiden-Spinner, Zürich
52 Bahnhofstr. 52

Die Mutter *kocht die Suppe und kostet: „Zu fade! — Salz? Nein, Maggi's Suppenwürze!“ Die nimmt ihr das Nüchterne, macht würzig, gelüstig, weckt Appetit und ist dem Körper sehr zuträglich.*

Nur Fr. 1.20 974
kostet das **praktische Konditoren-Rezeptbüchlein,** unentbehrlich für jede Hausfrau. Es enthält eine große Auswahl Rezepte feinster Backwaren aller Art, leicht verständlich für jede Hausfrau. — Zu beziehen per Nachnahme durch **Xaver Ehrler,** Konditor, Rankstr. 10, **Zürich 7.**

Flotte Herren-
u. Damenstoffe i. gediegener Auswahl, **Strumpfwollen u. Wolldecken** liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung v. Schafwolle od. alten Wollsachen die
TUCHFABRIK (Kehl & Zinsli) in **SENNWALD**
Muster franko. 856

Mit
MAIZENA
zubereitete Speisen gewinnen an Nährwert und Wohlgeschmack.
(Verlangen Sie Gratis-Rezeptbüchlein)
692

Schuhhaus
A. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse -:- Rathausplatz
Für 830
jedes Wetter, jeden Zweck und jeden Fuss finden Sie den passenden Schuh in nur Ia. Qualitäten zu billigsten Tagespreisen
Reparaturen prompt u. billigst — **Strümpfe**
Versand nach auswärts

Glashandlung
W. Morath-Stirnemann
AARAU
◇
Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

---

Berner Leinwand
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.
Spezialität: 793
Braut-Aussteuern
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Tel. Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um *Verwechslungen* zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Neu erschienen:
„Schönheit als Wegleitung“
Ein Vademekum für Gebildete aller Stände **von Carl Conrad Wild** zu beziehen vom Verlag Wild in St. Gallen (Postcheck-Konto IX 2212) oder in den Buchhandlungen. Preis Fr. 1.50. 961

Kinderheim Bellevue
Oberdorf ob Solothurn 700 m ü. M.
Telephon Solothurn 3.23 647
Prachtvoll gelegen. Ausgezeichnete Luft- und Höhenkur für Ferienkinder und Erholungsbedürftige. Jahresbetrieb. Sorgfältige Pflege, event. ärztliche Behandlung. Familienleben. Reichl. Nahrung. Prospekte und Referenzen. **S. Weber,** Prof.

Zuoz Pension Surmulins
(Das ganze Jahr offen). Sonnig geleg. Pension für Sportgäste, wie Erholungsbedürftige. Mäss. Preise. R. van Eyck-Scherz.

Das große Porträt
in Ihrem Heim soll den Raumverhältnissen angepaßt, in bester Technik und geschmackvoll ausgeführt sein. Nur dann hat eine Vergrößerung Anspruch als Wandschmuck. Was die vielen Vergrößerungsreisenden als billig aufschwatzen, ist
Kitsch und hinausgeworfenes Geld.
Wenn Sie in die Lage kommen, ein großes Bild ausführen zu lassen, so wenden Sie sich vorerst vertrauensvoll an die
Photographische Anstalt „Grünau“, Rombach
bei Aarau
um kostenlose Beratung. Feine Referenzen. Mehrfache hohe Auszeichnungen.

RAS die beliebte Schuhcrème
531

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie illustr. Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

---

10 Jahre jünger
nach Steinach ohne Operation. Genaue Information gegen 20 Cts. in Marken vom **Verlage Energie,** Rennweg 26, **Zürich.** 813

Lorraine-Wäsche schön wie handgestickt (inländ. Hausindustrie), sehr solid und preiswert, prakt. und moderne Schnitte (auch auf einzusendende, eigene Stoffe und ungenäht), fabrizieren und liefern wir direkt an Private.
Besticken von
Bett- u. Tischwäsche
mit Hohlsaum u. Monogramm. Verlangen Sie unsere Muster. 775
Frl. B. & L. Naef, St. Peterzell, St. Gallen

Herabgesetzte Preise auf
Strick-Maschinen
für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Institut Menager
Monruz 939
près Neuchâtel. Mr. et Mme. W. Perrenoud.

Gesucht:
In bessern Haushalt per Ende August für 2 Kinder, 4 und 8 Jahre, gesundes, kräftiges
Mädchen
mit gutem Charakter, im Nähen etwas bewandert. Offerten mit Photographie und event. Zeugnisse erbitte an Mme. Reichen, rue 1, Mars 9, La Chaux-de-Fonds.

Heidelbeeren
10 kg Fr. 8.85, 5 kg Fr. 4.60 franko gegen Nachnahme.
P. Crivelli & Cie., Ponte-Cremenaga (Tes.). 6370

Prima süße Bettl.
Heidelbeeren, Preisel- u. Brombeeren
1 5 kg Kistli Fr. 5.50
2 5 kg Kistli „ 10.40
franko geg. Nachn. empfiehlt
Alpina, Campascio, Graubünden.
983

Rosse **Backwunder** das echte Sicherheits-Backpulver Versagt nie

---

Stella
Vegetl. Kochfett mit Butter
Kochtafeln überall erhältlich

Sie lernen
mit 100 mal geringern Kosten
Klavierspielen
und in **10 mal kürzerer Zeit** als mit jeder andern Methode, wenn Sie d. Selbstlehrwerk **Rapid** besitzen. **Kein Unterricht und keine Vorkenntnisse nötig.** 17 Jahre glänzende Erfolge gef. gesch. Preis des Werkes nur Fr. 8.80. Versand per Nachnahme durch
Rapid Verlag Zug 84.
Erste Zeugnisse u. Referenzen

Kilo-Wäsche
(nur waschen u. trocknen)
besorgt die
WASCHANSTALT ZÜRICH A.-G.
Zürich 2.
Verlangen Sie Details. Telephon Selnau 104.

Paidol
Anerkannt bestes Kindergries
Aerztl. empfohlene Säuglingsnahrung
Seit mehr als 30 Jahren bewährt
Ueberall erhältlich.

Ia. Leintücher Ia.
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle,
Tischzeug, Servietten, Damast, Bazin, Wasch-, Hand- u. Küchentücher, 916
komplette Brautausstattungen
kaufen Sie billigst bei
Werner Egger,
Leinwandfabrikation,
Aarwangen.
Verlangen Sie Gratismuster